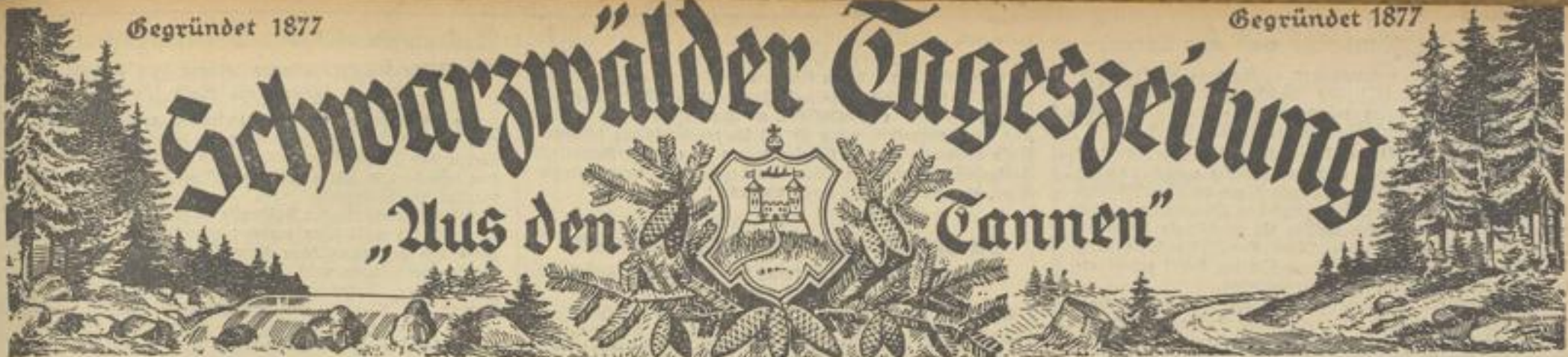


Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“



Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlagspr.: Monatl. d. Post M. 1.20 einschl. 18 J. Beförd.-Geb., zug. 30 J. Zustellungsgeb.; d. Abg. 1.40 einschl. 20 J. Anzeigengeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. 588. Gewalt der Betriebsförderung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt, Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einpaltige Millimeterzelle oder deren Raum 5 Pfennig. Text millimeterzelle 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachsatz nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig, Gerichtsstand Nagold.

Nummer 241

Altensteig, Mittwoch, den 14. Oktober 1942

65. Jahrgang

Neue Ritterkreuzträger

Vom Generalleutnant bis zum Obergefreiten

NRW Berlin, 12. Oktober. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalleutnant Erwin Hänsel, Kommandeur einer Infanteriedivision; Major Wilhelm Knecht, Kommandeur eines Infanterieregiments; Hauptmann Konrad Lohme, Bataillionsführer in einem Infanterieregiment; Oberleutnant Klaus Hilgmann, Chef der Infanteriegeschütz-Kompanie eines Infanterieregiments; Oberfeldwebel Ernst Kruse, Zugführer in einem Panzergranatierregiment; Obergefreiter Fritz Faust, in einem Infanterieregiment.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Rindler, Staffelführer in einem Kampfgeschwader.

Vom Feindflug nicht zurückgetret

NRW Berlin, 13. Oktober. Ritterkreuzträger Hauptmann Joachim Wandel, Staffelführer in einem Jagdgeschwader und Sieger in 75 Luftkämpfen, ist von einem Feindflug nicht zurückgetreten.

Joachim Wandel ist 28 Jahre alt geworden. Als Sohn eines Kreisarztes in Schlochau (Westpreußen) geboren, trat er 1934 als Fahnenjunker in das Artillerieregiment 3 ein, um kurz nach seiner Beförderung zum Oberfähnrich im Herbst des folgenden Jahres zur Luftwaffe versetzt zu werden. Als Flugzeugführer gehörte er dem Jagdgeschwader Richthofen an, tat im Horst-Wessel-Geschwader Dienst, flog bei der Legion Condor in Spanien und erhielt das silberne Spanienkreuz mit Schwertern, nachdem er in Anerkennung besonderer Leistungen zum Oberleutnant befördert worden war. Im Polenfeldzug erwacht sich Oberleutnant Wandel das E. K. II, im Einlage gegen England das E. K. I und die goldene Frontflugschleife. Als Staffelführer fand er im Kampf gegen die Sowjetunion. Nach 64 Luftkämpfen verlieh der Führer dem inzwischen zum Hauptmann Beförderten im 21. August 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Ritterkreuzträger Hauptmann Rudolf Riehl gefallen

NRW Berlin, 13. Okt. Bei den Kämpfen in Afrika fiel am 4. September 1942 der Abteilungsleiter in einem Panzer-Regiment, Ritterkreuzträger Hauptmann Rudolf Riehl.

Schon im Januar dieses Jahres mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet, erhielt dieser tapfere Panzer-Offizier Anfang Juli für seine heroischen persönlichen Leistungen und seine entschlossene Führung, vom Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Wiederholt schlug er in kühnem Draufgängerum starke Panzerangriffe des Gegners ab und überwand dadurch manche ernste Lage. Am Einbruch in die Festung Marsa Matruh war Hauptmann Riehl mit seinen Panzersoldaten entscheidend beteiligt. Im Brennpunkt der Kämpfe eingesetzt, hatte er wesentlichen Anteil an den großen Erfolgen der deutsch-ital. Panzerarmee.

Rundgebung der ungarischen Regierungspartei

NRW Budapest, 13. Okt. Wie MTB meldet, nahmen die Staatssekretäre im Justizministerium, im Landwirtschaftsministerium und im Ernährungsministerium an einer Landwirtesrundgebung der ungarischen Regierungspartei in Szentes teil.

Staatssekretär Barcsay kam in seiner Rede auf die inneren Feinde zu sprechen und erklärte, daß in Ungarn rund eine Million Juden leben, die um jeden Preis Panik, Mißtrauen und Uneinigkeit im Lande stiften wollen. Außerdem gebe es noch einige, die sich noch nicht darüber im Klaren seien, daß sie in einem totalen Kriege lebten und die noch immer erwägen, ob er mit einem deutschen oder mit einem englischen Siege enden werde. Sie seien Verräter der Nation. „Für Ungarn“, so schloß Barcsay, „ist nur ein Sieg möglich: der Sieg der Achsenmächte und an ihrer Seite der Sieg Ungarns. Und gegen diese Verräter der Nation wird wie gegen Hochverräter vorgegangen werden.“

Der Staatssekretär im Ernährungsministerium, Juresek, sprach über die Ernährungslage. Er erklärte u. a., daß im gegenwärtigen Kriege niemand unrechtmäßig zu Reichtum gelangen werde. Auf unlauterem Wege erworbene Reichtümer würden zur Deckung der Kriegskosten in Anspruch genommen werden. In den nächsten Tagen werde eine Regierungsverordnung erscheinen, welche die Schleichhändler mit der Einziehung ihres gesamten Vermögens bestraft.

Erkenntnis im USA.-Rundfunk

NRW Stockholm, 13. Oktober. Der Nordamerikanische Kommentator Volney Davis erklärte in einem Rundfunkvortrag, der Weltkrieg 1914-1918 sei vor allem auf geistlichem Gebiet gewonnen worden. Wesentlich sei es in diesem Kriege. „Auch in diesem Kriege brauchen wir etwas Geistliches, um zur Beendigung des Kampfes beitragen zu können.“

Man kann sich unschwer vorstellen, daß diese offenergeigte Auffassung, mit der Davis die ganze „Strategie“ der Briten und Nordamerikaner aus dem Saack gelassen hat, dem USA.-Kommentator inzwischen bereits die schwersten Vorwürfe seiner vorgehenden Stellen eingebracht hat. Die Ausführungen zeigen, daß die feindliche „Strategie“ die alte geblieben ist, und daß unsere Feinde nichts dazu gelernt haben. Wohl aber das deutsche Volk und seine Verbündeten!

Bergebliche Gegenangriffe in Stalingrad

Deutscher Wehrmachtsbericht

Im Nordwestkaukasus abermals sowjetische Kräftegruppierungen eingeschlossen und vernichtet — Erfolgreiche Gegenangriffe südlich des Terek — Versorgungsstützpunkte und Transportbewegungen beiderseits der Wolga bombardiert — Blaue Division wies bolschewistische Angriffe im Gegenstoß zurück

NRW Aus dem Führerhauptquartier, 13. Oktober.

Da Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordwestteil des Kaukasus wurde in schwieriger Waldkämpfe abermals eine feindliche Kräftegruppe eingeschlossen und vernichtet. Angriffsvorbereitungen der Sowjets wurden an anderer Stelle durch wirksames Artilleriefeuer zertrümmert.

Südlich des Terek blieben von Panzern unterstützte feindliche Gegenangriffe erfolglos. Deutsche und rumänische Kampftruppen besiegten feindliche Versorgungsstützpunkte und Transportbewegungen beiderseits der Wolga mit Bomben aller Kaliber. Die in dem kaukasischen Erdölzentrum Grojny entzündeten Brände wurden durch nächtliche Luftangriffe erweitert.

Im Raum von Stalingrad und an der Donfront wurden heftige Angriffsvorstöße des Feindes durch deutsche bzw. ungarische Truppen im Keim zertrümmert.

Im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront bei zunehmender Wetterverschlechterung nur Artillerie und Spätkampfmittel, wobei die spanische Blaue Division an greifende Kräfte im Gegenstoß zurückwarf und ihrer schweren blutigen Verluste zulagte. Die Luftwaffe bekämpfte den feindlichen Nachschubverkehr auf wichtigen Eisenbahnstrecken im Waldgebiet und erzielte Volkstreffen in Ausbuchtungen.

Auf Ralta bombardierten bei Tag und Nacht deutsche und italienische Kampffliegerverbände britische Flugplätze mit großer Wirkung. In heftigen Luftkämpfen verlor der Feind 12 Flugzeuge bei 10 deutschen Verlusten.

Britische Bomber führten in der letzten Nacht Stidflüge über der Nord- und Ostsee durch, wobei einzelne Spreng- und Brandbomben ohne Wirkung abgeworfen wurden. Zwei feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Leichte deutsche Kampfplangzeuge griffen gestern im Tiefflug Industrieanlagen einer Stadt an der englischen Südküste an.

Bergebliche Gegenangriffe in Stalingrad

Die feindlichen Panzer blieben in den Ruinenfeldern stecken.

NRW Berlin, 13. Okt. In Stalingrad versuchten die Bolschewiken, wie das Oberkommando der Wehrmacht meldet, am 12. Oktober die führende Kammer, die unsere Truppen in die Ruinenstadt geschlagen haben, im Gegenangriff herauszureißen. Sie legten mit Artilleriefeuer aller Kaliber, mit Granatwerfern und Maschinengewehren ihr Spektakel rings um die angegriffene Zone. Dann versuchten Panzerkampfwagen zwischen den Schuttbergen vorwärts zu kommen.

Aber die Ruinenfelder und zerstörten Eisenkonstruktionen wurden zu Panzersperren und die zerstörten Keller zu Panzerfallen. Die gemeinsam mit den Panzern vorstehenden bolschewistischen Schützen waren bald wieder allein im Kampf. Panzerabwehrkanonen, Flakgeschütze und Maschinengewehre hämmerten in sie hinein. Handgranaten und Spaten entschieden schließlich den Kampf Mann gegen Mann. Unsere Soldaten hielten jedes Widerstandswort, jeden Trümmerhaufen, jeden Keller und gaben keinen Fußbreit Boden preis.

Schlachtflieger erfassten die zurückweichenden Bolschewiken und die feindlichen Retorten mit Bomben und mit dem Feuer der Bordwaffen. Damit brach der feindliche Panzervorstoß zusammen. Auch in diesem Kampf waren Abteilungen der Heeresflakartillerie tüchtige Helfer der Infanteristen und Pioniere. Denn die gleichen Flakgeschütze bewährten sich, die bereits vorher innerhalb von zwei Wochen bei der Sicherung des Luftraumes, bei der Bekämpfung feindlicher Panzerkampfwagen und Widerstandswort 32 bolschewistische Flugzeuge abgeschossen, acht Panzer, vier Geschütze und einen Panzerzug vernichtet sowie vier weitere Panzer schwer beschädigt hatten. Die Luftwaffe unterstützte die Kämpfe der Heeresverbände im Nordteil von Stalingrad, griff aber auch am 12. Oktober mit Kampfplangruppen Bahnhöfen und Wolgahäfen in der Nähe der Front erfolgreich an.

Kein einziges Haus in Stalingrad unzerstört

Kampf um Stalins Stadt in der Hauptphase bereits entschieden

Von Kriegsberichterstatter Oswald Zenker

NR. Es wird für die Kriegsgeschichte völlig belanglos sein, ob um Stalingrad eine Woche oder einen Monat gekämpft wurde. Und noch viel weniger kann heute davon die Rede sein, daß die Bolschewiken in Stalingrad oder aus Stalingrad heraus zur Offensive übergehen. Wir entziehen ihnen einen Häuserblock und einen Strahlenzug nach dem anderen und sind nunmehr auch in das Industriegebiet eingedrungen. Auch die Massenangriffe der Bolschewiken gegen die nördlich verlaufende Kesselstellung zwischen Don und Wolga sind seit vier Wochen ausnahmslos unter schweren Verlusten für die Sowjets abgewiesen worden.

Es sind Wraken und dünne Schutze, die Stalin vom Stapel

stößt. Die Stalingrader Wirklichkeit sieht ganz anders aus. Man stelle sich eine Stadt vor, die vier bis fünf Kilometer breit — sich zwanzig Kilometer an der Wolga entlang erstreckt. In dieser Stadt ist kein einziges Wohnhaus, kein öffentliches Gebäude, keine Fabrik, kein Lager, keine Wolgahäfen, kein noch so bescheidener Restteil auch nur eines einzigen Bahnhofes mehr ganz. Die ganze Stadt ist zerstört, zerstört, zerstört, zerstört, zerstört, zerstört. Das ist das Werk unserer Luftwaffe, unserer Artillerie und auch der Flieger und der schweren Waffen der Sowjets. Stalingrad ist eine tote Stadt! Sie ist so fürchterlich zusammengeschlagen worden wie keine andere Stadt der Sowjetunion. Wenn sie jemals wieder aufgebaut werden soll, muß sie von den Grundsteinen aufgebaut werden.

Um diese Trümmer und in diesen Trümmern wird gekämpft. Die Straßen der Unterstadt, die Verwaltungsbereiche, Plätze und öffentlichen Gebäude sind durch meterdicke Barricaden abgeriegelt. In Mauertrümmern und Schutthaufen liegen die Kampftruppen der Sowjets. Jeder Abzugsschritt der Kanalkommando- und Kabelleinheiten ist ein Schützenloß. Im Gewirr der unterirdischen Gänge kriechen die Bolschewiken wie die Ratten von einem Stützpunkt zum anderen. Kleine Erdunker und Einmannlöcher verschließen die Verteidiger vom Boden. Kellerlöcher sind mit Sandsäcken ausgemauert. Man sieht den Gegner nicht, man hört nur die pfeifenden Gewehrschüsse und das Tosen bedeckter Maschinengewehre, deren Schall sich an geborstenen Mauern bricht.

Auf den Straßen und Plätzen, in den Höfen, in Schuppen und Kellern, in eingestürzten Wohnräumen, in Kellern und in Bunkern — überall liegen Leichen herum. Niemand hat vorerst Zeit, sie zu beerdigen. Die zivilen Bewohner gehen mit abgestumpften und grauen Gesichtern daran vorüber. Sie haben selber wie die Maulwürfe unter und in der Erde; in Kellern, Erdlöchern und Bunkern haben sie Unterschlupf gesucht. Sie freuen wie die Fieselmäuse der Donsteppe dann und wann den Kopf aus dem Loch und ziehen ihn schnell wieder ein, wenn über die Wolga die Granaten der sowjetischen Artillerie herüberheulen.

Stalingrad ist die Stadt der von den Bolschewiken gemordeten toten Seelen. Hier sterben die Menschen nicht mehr; sie werden langsam und gehen ein. In den Schutthaufen des Krieges erlischt das Leben. Die Stadt wird auf Befehl der bolschewistischen Dienststellen völlig evakuiert. Das ist die einzige mögliche Maßnahme, um wenigstens den Teil der Sowjetarmee, der diese vier schweren Wochen des Kampfes um Stalingrad überlebt hat, am Leben zu erhalten. Nun ziehen endlose Flüchtlingsströme, täglich Tausende zerlumpte und ausgezeherte Sowjetproletarier nach Westen. Die deutsche Wehrmacht bringt sie in Lagern auf, versorgt sie, stellt ihnen leere Lastkraftwagen zur Verfügung, damit sie schnell aus der Kampfzone herauskommen.

Ich schreite hundlang durch diese menschenleere zertrümmerte Stadt. Ihre ausgehöhlten Straßen sind unheimlich, obwohl die Sonne über den Chaos der Zerstörung scheint. In der Halle eines ausgebrannten Warenhauses liegen an die 70 schwerverwundete Bolschewiken, sinnlose Opfer des gefrigen Kampfes, die noch nicht abtransportiert werden konnten, da die Bolschewiken auch die Sanitätsfahrzeuge trotz der weithin sichtbaren roten Kreuz-Flagge beschossen.

Ich stehe vor der Ruine eines großen Gebäudes im Zentrum der Stadt. Über der Toreinfahrt ist eine Marmortafel angebracht, deren Text in poetischen Worten daran erinnert, daß Josef Stalin in den Jantagen des Jahres 1918 die Stadt besetzt, um die Sache des „jungen Russlands“ zu verteidigen. Es heißt wörtlich so da: die Sache des jungen Russlands! Die Völker der Sowjetunion werden den Tag noch versuchen, an dem dieser große politische Massenverbrecher geboren wurde ...

Das Parteihaus ist ausgebrannt. An der Fassade der Straßenfront stehen noch die Stukkaturen, lange Frieze mit Hammer und Sichel aus Gips. Die Gipslöcher, welche die Aufgangstreppe des Theaters flankieren, sind geborsten. In den Treppenhäusern des zusammengebrochenen Baues hängen noch die Hinweisschilder zu den Luftschutträumen, die aber teilweise eingestürzt sind. In den Kellerräumen eines G.W.-Gefängnisses hat das kampfere niederländische Regiment, dessen Soldaten am 14. September in todesmutigem Sturmangriff als erste bis zur Wolga durchdrangen, seinen unterirdischen Gefechtsstand. Der Kommandeur ist verwundet worden, aber er geht nicht ins Lazarett. Was diese Soldaten und die ganze Division, die sich selber die „Blauhaute Division“ nennt und als Erkennungszeichen ein werrätriges Kleblatt mit den gekreuzten niederländischen Pferdeköpfen gewählt hat, geleistet haben, das ist mit Worten gar nicht zu beschreiben. Es ist ein einziger erschütternder Heldentat des Kampfes deutscher Männer, die aus Not und Verzweiflung, aber mit der ungeborenen Siegesgewißheit im Herzen mitten im Ziel der großen Offensive nach zwei Wochen gegen bestialische Hinterhältigkeit und wilde, blutigeriege Verfliegenheit mit dem letzten übermenschlichen Aufgebot ihrer Kraft kämpften, bis sie den letzten Fetzen des Sieges an ihre zerstörten Fahnen geheftet hat.

Man hält diese Division die Wacht an der Wolga in Stalingrad. Ihre Soldaten sind unsichtbar. Aber aus fernen Dörfern strömen die Künze der MG., die Kohle der Pak und der Infanteriegeschütze — ein einziger harter, fählerner Ball am nicht sich rauschenden Ströme, der nicht nur durch unsere Waffen sondern auch durch die Kraft der deutschen Herzen gehalten wird.



Kämpfe im Kaukasus und am Terek

Neue Höhenstellungen genommen — Schwere Verluste der Sowjets — Bolschewistischer Landungsversuch an der Schwarzmeerküste blutig zusammengebrochen — Deutsche Infanterie und Panzerkräfte am Terek

DNB Berlin, 13. Oktober. Der nordwestliche Kaukasus und die Front am Terek haben auch am Montag wieder erbitterte Kämpfe erlebt. Die im Hochgebirge vorwärtstümpfenden Gebirgsjäger nahmen, so meldet das Oberkommando der Wehrmacht, am 12. Oktober weitere vier verteilte Höhenstellungen und dahinter liegende Täler. Der Feind hatte durch Umfassung und Säuberung der so gebildeten Kessel erneut erhebliche Verluste an Toten und Verwundeten.

Die Luftwaffe half unseren Gebirgsjägern in dem zerklüfteten Bergland vorwärts. Immer wieder stießen Sturzkampflieger auf die gut getarnten Widerstandsnester und Flakstellungen der Bolschewisten herab. Zum Schutz gegen Kampfflugzeuge eingesetzte Jäger wehrten feindliche Flugzeuge ab und brachten dabei drei von ihnen zum Absturz.

Am den Ablauf der deutschen Operationen zu führen, versuchten die Bolschewisten, mit kleinen Einheiten an dem bereits von unseren Truppen besetzten Kästentellen zu landen. In der Nacht zum 11. Oktober näherten sich feindliche Stoßtrupps auf fünf Sturmbooten dem Ufer. Durch Blindegeläch verhängten sich die Bootsbesatzungen mit versprengten Bolschewisten, die sich in Schluchten und Dickichten am Meeresufer verborgen hielten. Dann griff der Feind von See aus und vom Rücken her die deutschen Sicherungen an, während gleichzeitig feindliche Schlachtflieger den Landungsversuch mit dem Feuer ihrer Bordwaffen unterstützten. Andere Soldaten waren aber auf dem Boden. Im Nahkampf erledigten sie zwei die Versprengten und bereiteten dann den Landungsversuch durch gutgezielte Artillerie- und Maschinengewehrfeuer. Nach zweistündigem Gefecht drehten die von Treßern schwer beschädigten Boote wieder ab, ohne daß die Stoßtrupps an Land kommen konnten.

Nach an der Terekfront kam es wieder zu Kämpfen. Die deutschen Truppen hatten in den letzten Tagen durch wechselläufige Infanterie- und Panzerkräfte ihre Angriffsziele erreicht. Mit dröhnenden Motoren waren die Geschichtsformationen durch das hohe Steppengras gefegt. Vor ihnen rollte ein Zug leichter Kampfflugzeuge, die in jangemartigem Vorstoß die vorgeschobenen schwächeren Kräfte des Feindes verbrachten. Dann kam der Kampf um die Stellung. Sie war von Infanterie und Artillerie hart besetzt. Unbestimmt um Feuer und freierender Granaten brachen unsere Panzer in die feindliche Stellung ein, wo die getarnten Geschütze und Panzerabwehrkanonen buchstäblich niedergewalzt wurden. Durch die eiligt nachkommenden Panzergranadiere wurde der letzte Widerstand gebrochen. Nach Wöhrung der Säuberung der Kampfstellungen schlugen die Granaten von weiter rückwärts stehender Artillerie zwischen der deutschen Sturmtruppen ein. Das war aber zugleich das Angriffsziel für unsere Jäger. Immer wieder heulten die Sturzkampfflugzeuge heran und warfen ihre Bomben zwischen die Geschütze, bis diese das Feuer einstellten. Noch einmal richtete die Panzer vor, diesmal gegen die zweite Verteidigungsstellung. Wiederum konnten die Bolschewisten dem Schlag der deutschen Waffen nicht widerstehen.

Die Kämpfe im mittleren Abschnitt

Hervorragende Leistungen der Infanteristen, Pioniere und Artilleristen in Einzelkämpfen — Artilleriegeschütze und Stoßtruppunternehmungen — Heldenhafte Leistung eines Unteroffiziers

DNB Berlin, 13. Okt. Der Kampf im mittleren Abschnitt der Front ist weiterhin erfüllt von Artilleriegeschützen und Stoßtruppunternehmungen, die hauptsächlich der Erkundung weiterer Absichten der Bolschewisten dienen. Was die Fern- und Nahauflärungsflugzeuge aus dem feindlichen Hinterland an Bewegungen melden, muß sich langsam auch an der Kampffront auswirken. Auch die Erkundungen der Infanteristen und Pioniere sind wichtig. Sie sollen durch eigene Beobachtung und durch mitgebrachte Gefangene über die Absichten des Feindes Klarheit bringen. Aus diesen Gründen arbeiteten sich nach dem Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen auch am 11. Oktober deutsche Späh- und Stoßtrupps an die bolschewistischen Abteilungen heran. An allen Kampfabschnitten war es das gleiche Bild. Zehn bis zwölf Erkundungsvorstöße im Geschichtsketten eines einzigen Armeekorps waren in diesen Tagen ebenso häufig, wie die Meldungen, die dabei eingesetzten Stoßtrupps über feindlich bis achtzig verstreute Kampfstände und über das Einbringen von 150 bis 200 Gefangenen. Der Ablauf dieser Vorstöße war meist sehr ähnlich. Nach einem Feuerbeschlag der Artillerie oder nach überraschenden Handgranateneinschlag erfolgte der Einbruch in die feindlichen Stellungen. Schnell waren die angegriffenen Bunker niedergeschlagen und häufig Gefangene schon eingebracht, bevor der Feind noch zum Gegenstoß ansetzen oder Sperrfeuer schleusen konnte.

Neben diesen gewaltigen Erkundungen entwickelten sich im Raum von Rischew bei der Bekämpfung feindlicher Batterien, aufläufiger Bewegungen und Schanzarbeiten lebhaft Artilleriegefechte. Hierbei waren weitausläufige Infanteriegeschütze ungewöhnlich erfolgreich. Es gelang dem Unteroffizier Eingemann durch schnelles Handeln mit wenigen Schüssen zehn nebeneinander aufgefahrene Salvengeschütze zu vernichten, bevor sie zum Schuß gekommen waren.

Die Einzelkämpfe der Infanteristen, Pioniere und Artilleristen verlangen die gleichen Anforderungen an den einzelnen Mann, wie die vergangenen Abwehrschlachten. Nur in einem Punkte haben es die Stoßtruppler häufig leichter. Der Kampf, wenn auch mit äußerster Erbitterung und Härte geföhrt, dauert meist nur kurze Zeit, manchmal nur Minuten. In den Abwehrschlachten dagegen sind die Kampfhandlungen fast immer lang andauernd. So dauerte das ununterbrochene Ringen, das der Panzerjäger-Unteroffizier Bode trotz dreimaliger Verwundung mit seinem Geschütz bei Rischew zu bestehen hatte, volle vier Tage. Tag und Nacht lösten sich Panzerangriffe, Infanterievorstöße und schweres Trommelfeuer ab. An der unerschütterlichen Ruhe der weitausläufigen Panzerjäger prollten aber alle bolschewistischen Angriffe in ihrem Abschmitt ab. Immer wieder ließ der Unteroffizier die Panzer bis auf kürzeste Entfernung heran kommen und schloß zunächst drei von ihnen ab. Dann wurde er verwundet, blieb aber bei seinem Geschütz; am anderen Tage holte er sich wieder zwei Panzer und wurde abermals getroffen. Nach Abwehr dieses Angriffes verschüttete ihn ein Artillerietreffer in seinem Unterland. Erst nach Stunden konnte er wieder ausgegraben werden. Trotzdem stand er am nächsten Morgen, als die Bolschewisten herankamen, wieder am Geschütz. Diesmal vernichtete er mit seinen Granaten sogar vier Panzer, doch wurde er bei diesem Kampf ein drittesmal verwundet. So endete der vierstägige Kampf des dreimal verwun-

deten und einmal verschütteten Unteroffiziers mit dem Abschluß von neun bolschewistischen Panzerkampfwagen. Dem veränderten Bild der Erdkämpfe haben sich auch die Jäger angepaßt. Unaufhörlich röhren die Nah- und Fernauflärer über die Front hinweg bis tief in Feindesland, während die Kampfflugzeuge nur dann angreifen, wenn sie bei Patrouillenflügen lohnende Ziele erkennen. Am 11. Oktober waren es einzelne Batterien, Fluggeschütze, Fahrzeuge, Munitionsdepots und Verpflegungslager, die mit Bomben bedacht wurden.

Die Lage der sowjetischen Schwarzmeerflotte

Keinen Stützpunkt und keine Ausbesserungsmöglichkeiten mehr

Stockholm, 13. Oktober. Die Ereignisse an der Kaukasusfront veranlassen die englische Presse zu sorgenvollen Betrachtungen über die Sowjetflotte im Schwarzen Meer. „Daily Mail“ bemerkt dazu: „Die Sowjetflotte besitzt keinen Stützpunkt und keine Ausbesserungsmöglichkeiten mehr. Sie schwimmen nun ziellos umher wie der Goldfisch in seinem Glasbehälter.“ „Tuapse und Batum seien lediglich Delphinen ohne Aufnahme-möglichkeit für ein Kriegsschiff wie beispielsweise das 23 000-Tonnen-Schlachtschiff „Paristana Komjuna.“

Das Umherfahren auf dem Schwarzen Meer, so heißt es dann weiter, werde der Sowjetflotte durch die nahenden Winterstürme ebenso unmöglich gemacht wie durch die feindlichen U-Boote und die Torpedoflugzeuge. Eine Internierung in der Türkei komme kaum in Frage, weil die Sowjets die Kampfkraft der Marinemannschaften schwerlich verlieren möchten. Es bleibe nichts anderes übrig als die Selbstzerstörung — Katschläge, die nicht gerade geeignet sind, im Kreml Begeisterung für London auszulösen.

Der „alte Krieger“

Von RAD-Kriegsberichterstatter Karl Pisk

„Die Sowjets hatten seit einigen Tagen an dieser Stelle der mittleren Front große Anstrengungen gemacht, vorwärtszukommen. Ueberall haben sie die Dörfer mit Tiefschlegern, bis unsere Jäger diesem Unzuj ein Ende machten. Auch mit Panzern war er vorgezogen, und unsere Infanterie und Flak hatten alle Hände voll zu tun.“

Die Männer des Arbeitsdienstes, z. T. in der Hauptkampflinie mit Wege- und Stellungsbau beschäftigt, mußten ihre Arbeit einstellen und wurden zur Sicherung mit der Infanterie eingesetzt. So kam es, daß die Arbeitsmänner, unter denen sich auch württembergische Söhne befanden, in die Kampfhandlungen gerieten, wobei sie bewiesen, daß sie das Zeug zum Soldaten in sich haben wie jeder rechte Deutsche.

Von diesem Einsatz der Arbeitsmänner hatte der Hauptmann aus dem Divisionsstab voll Anerkennung gesprochen. „Eine helder Geschichte aus dieser ersten Situation muß ich Ihnen noch erzählen“, meinte er. „Wir sitzen in der Stabunterkunft. Draußen fliegen die Brocken, denn der Wian schießt ins Dorf. Plötzlich öffnet sich die Tür, ein schwächliches Gesicht — etwa 18 Jahre — in Arbeitsdienstuniform baut sich auf und meldet: „Arbeitsmann Jungmann, verwundet.“ Sein Gesicht unter dem Stahlhelm war gerötet, in der rechten Hand hielt er das Gewehr. In Hals und Arm war er blutverschmiert. Und dann sprudelte er hervor: „Diese Brüder! Haben mich durchs Ohr geschossen. Und hier, der ganze Krugan kaputt. Wie sieht das aus!“ Dabei hielt er die Krugentasse des Uniformtrades hin. „Na, ich habe vielleicht dazwischengehalten, alles habe ich verschossen.“ Dann wußte er sich mit dem Handrücken über den Mund und sah sich nach einem Platz um. Ueber allen Gesichtern lag ein Schweißglaß, auch der Oberleutnant lächelte. Der Feind war vergessen. In diesem Augenblick sagt der Bursche, dessen Entzückung sich jetzt fast: „Habt es hier für'n alten Krieger nichts zu essen?“ Na, Sie können sich denken, wie wir uns ansahen. Leider hatte nur jeder Mann eine kleine Ration. Doch der Oberleutnant gab ihm eine Büchse Wurst und etwas Brot. Ohne Umstände brach er die Büchse auf und machte sich darüber her. Dann packte er seinen Brotbeutel, ließ sich den Weg weisen und nahm sein Gewehr an sich. In der Tür rief er sich noch einmal zusammen und meldete sich ab. Der Mann hat uns gefallen. Es sind doch Bruchbrüder.“

Der italienische Wehrmachtsbericht

15 Spitfire über Malta abgeschossen

Drei viermotorige Feindflugzeuge vernichtet

DNB Rom, 13. Oktober. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Am der ägyptischen Front verlief der gestrige Tag ruhig. Im Gebiet von Tobruk nahmen unsere Jäger den Kampf mit einem Verband von amerikanischen viermotorigen Flugzeugen auf und schossen eines von ihnen brennend ab. Ein anderes wurde von deutschen Jägern vernichtet, während ein drittes durch Treffer der Waffen einer unserer Pionierabteilungen zum Absturz gebracht wurde.

Luftverbände der Alliierten erneuerten die heftige Bombardierung von Malta, wobei die Ziele wiederholt getroffen wurden. Ueber der Insel verlief die feindliche Luftwaffe im Luftkampf 15 Spitfire.

Luftkämpfe über Malta

Schwere Bomben auf die Flugplätze, 15 Britenjäger abgeschossen

DNB Berlin, 13. Okt. Deutsche und italienische Kampffliegerverbände bombardierten im Laufe des 12. Oktober erneut die britischen Flugzeugstützpunkte auf Malta. Nachdem in der Nacht zum Montag der Flugplatz Luca bereits schwer getroffen worden war, durchdrachen die Kampfflieger in den frühen Morgenstunden des 12. wiederum den von britischer Flakartillerie und starken Jagdverbänden gebildeten Abwehrgürtel. Schwere Bomben detonierten in den Abstellböden, Hallen und Materiallagern der Flugplätze Halfar, Venetia und Luca.

Zwischen unseren Messerschmitt-Jägern und den an Zahl weit überlegenen britischen Jagdflugzeugen kam es während des ganzen Tages in großen Höhen über Malta zu verheerenden Luftkämpfen, als die Briten in immer neuen Anflügen versuchten, sich den deutschen und italienischen Kampffliegerverbänden zu nähern. Unsere Jäger schossen dabei 15 Spitfire ab, während 10 eigene Flugzeuge verloren gingen. Die heftigsten Verluste kennzeichnen die Härte der Kämpfe über Malta ausgetragenen Luftkämpfe und die Sicherungsmaßnahmen, die die Briten gegen die vernichtenden deutschen und italienischen Luftangriffe getroffen haben. Aber all das ruhte auch gestern den Briten wenig, denn die am Tage begonnene schweren Bombenangriffe gegen die Flugstützpunkte der Insel Malta wurden in der vergangenen Nacht mit unverminderter Stärke erfolgreich fortgesetzt.

Nahkampfverbände der Luftwaffe greifen ein

Schwäbische NSKK-Männer bringen ihre tödliche Fracht in vorderster Linie

„Nahkampfverbände der Luftwaffe unterstützten erfolgreich mit Bomben und Bordwaffen die Kämpfe des Heeres und fügten dem Feinde schwere Verluste zu!“ Immer wieder lesen wir besonders in letzter Zeit diese Mitteilungen des Oberkommandos der Wehrmacht.

Nahkampfverbände der Luftwaffe — was ist das eigentlich? So wird sich wohl schon mancher gefragt haben. Zum Unterschied von den eigentlichen Kampfflugzeugen gehören zu den Nahkampfverbänden neben Schlachtfliegern und Nahauflärern unsere Jäger, Stukas und Zerstörer, die zur Unterstützung der Panzer, der Pioniere und der Infanterie Panzer, Feldstellungen, Straßen und Eisenbahnen, Panzeransammlungen und Artilleriestellungen des Feindes mit Bomben und im Tiefflug mit ihren Bordwaffen ansetzen, wobei unsere Jagdflieger noch die Aufgabe haben, den Einsatz der feindlichen Luftwaffe abzuwehren.

Die Natur dieses Einsatzes macht es erforderlich, daß die Nahkampfverbände ihre Abflughäfen unmittelbar hinter der vordersten Linie haben müssen, um in entscheidenden Augenblicken sofort zur Stelle sein zu können. Schnelligkeit ist hier von allergrößter Bedeutung. Deshalb folgen die Nahkampfverbände von Feldflughäfen zu Feldflughäfen der Spitze unserer im Angriff vorwärtsdrückenden schnellen Truppen. Kaum ist ein Flughafen des Feindes von den motorisierten Erdtruppen genommen, schon verlassen die Nahkampfverbände der deutschen Luftwaffe ihren Abflughäfen dorthin.

Dabei ist von größter Wichtigkeit, daß diese vordersten Feldflughäfen stets rechtzeitig und ausreichend mit Bomben, Bordwaffenmunition und Treibstoff versorgt werden. Und hier finden die Transportregimenter der NSKK-Brigaden ihren Einsatz und ihre höchste Bewährung. Freiwillige aus den NSKK-Stürmen aller deutschen Gauen, unter ihnen auch viele Schwaben, sind es, die in diesem Fronteinsatz des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps mit der Begeisterung des politischen Soldaten Adolf Hitlers ihr Bestes geben. Gelübt auf die arbeitsfähige, fortschrittliche Schulung und Ausbildung im NSKK, vollbringen sie auf den sonderlichen Steppenwegen vor Stalingrad, im Kubangebiet, in den Abwechslungen des mittleren Frontabschnittes und in der El-Mamein-Stellung in Ägypten Leistungen, die von herausragender Stelle immer wieder höchste Anerkennung finden. Steht die junge Mannschaft aus dem NSKK, wie es nicht anders sein kann, vorwiegend bei der Panzerwaffe, so drängen die älteren Jahrgänge zu den NSKK-Transportbrigaden, um hier ihr hohes technisches Können in der Frontbewährung unter Beweis zu stellen.

Hart sind die Anforderungen, die an die Männer am Steuer ihrer schweren PKW gestellt werden müssen. Wie oft kam es in den letzten Wochen des blutigen Angriffskrieges vor, daß die Kolonnen nach einem Tagesmarsch in Staub und Troppenglut auf dem Flughafen feststellten, daß „Ihr“ Schwader weiter nach vorn verlegt hatte. Dann wurde eben trotz nahezu völliger Erschöpfung der Männer auch noch die Nacht hindurch gefahren, damit die Nahkampfverbände der Luftwaffe auch von den neuen Abflughäfen aus ihre feindelsüchtigen Fliegen konnten. Weder Strahlenverminderung noch Bomben- und Tiefangriffe oder Feuerüberfälle überholter Feindkräfte auf die Vormarschtruppen können die NSKK-Kolonnen aufhalten. Sie fahren ihre tödliche Fracht, und ist das Ziel erreicht, dann wird technischer Dienst am Fahrzeug gemacht. Wenige Stunden später meldet der Kolonnenführer: „Alle Fahrzeuge einlagert.“ Mancher NSKK-Kamerad hat getreu seinem Eide sein Leben gegeben für sein Volk. Neue Freiwillige füllen die Lücken! Die Kolonnen der NSKK-Transportregimenter rollen und sie werden weiter rollen, bis der Endsieg errungen ist.

NSKK-Kriegsberichterstatter Egon Ruff.

Erstes USA-Teilgefindnis

über Niederlage in der Seeschlacht bei den Salomon-Inseln

DNB Berlin, 13. Oktober. Nach einem Neuentwurf aus Washington gab das USA-Marineministerium am Montag bekannt, daß drei schwere Kreuzer der USA vor den Salomon-Inseln am 8. und 9. August gesunken sind. Die Kreuzer wurden, so heißt es in der Meldung weiter, gleichzeitig mit dem australischen Kreuzer „Canberra“ versenkt. Es seien blutige Verluste eingetreten. Bei den drei verlorengegangenen USA-Kreuzern handle es sich um die Kreuzer „Quincy“, „Wincent“ und „Astoria“.

Mehr als zwei Monate also hat das USA-Marineministerium benötigt, um sich zu diesem ersten Teilgefindnis über die schweren Verluste in der Seeschlacht bei den Salomon-Inseln durchzurufen. Daß es sich hier nur um ein Teilgefindnis handeln kann, beweist die Tatsache, daß nach amtlichen japanischen Berichten in der ersten Seeschlacht bei den Salomon-Inseln Anfang August 1942 nicht weniger als 13 Kreuzer, neun Zerstörer, drei U-Boote und zehn Transporter versenkt wurden. Außerdem wurden mehrere weitere Kriegsschiffeinheiten schwer beschädigt.

Ueberraschende Erkenntnisse in Tschungking

DNB Madrid, 13. Okt. Selbst in Tschungking scheint man allmählich zu merken, daß man für die Gelblande in London und Washington nichts anderes als billiges Kanonenfutter bedeutet. Wenigstens erscheint es auffällig, daß jetzt sogar die Frau des Marschalls Tschiangkaichai, deren sonstige Hinneigung zu den Vereinigten Staaten bekannt ist, ein Haar in der englisch-amerikanischen Freundschaftsuppe gefunden hat. In einer Botschaft anläßlich des Jahrestages der Gründung der chinesischen Republik greift sie plötzlich die „angelsächsische Welt“ wegen der gegen ihr Land begangenen Gewalttaten heftig an. „Unter dem Mantel der Konzeption“, so erklärt sie wörtlich, „vergewaltigt diese Welt unsere Souveränität und bemächtigt sich unserer natürlichen Quellen, unserer Bergwerke, unserer Flüsse, unserer Eisenbahnen, ja sogar unseres Geldes. Ihre Politik zielt nur darauf ab, alles zu nehmen, ohne etwas zu geben. Nach 1937 und hauptsächlich nach 1939 zeigte die angelsächsischen Nationen zwar plötzlich große Sympathie für China, aber immerhin, sie beobachteten und sahen unserem Kampf weiter zu mit dem gleichen Interesse, mit dem die Zuschauer einen Fußball-Match beimohnen und den Sieg der einen Mannschaft wünschen.“

Woher nur diese überraschenden Erkenntnisse der Frau Tschiangkaichai? Wo doch gerade erst die jüdische „New York Times“ zum 31. Jahrestag der Gründung der chinesischen Republik einen so schmalzigen Vortext an „unseren Freund und Verbündeten, das chinesische Volk“ gerichtet hat, in dem sie feststellt, daß „die chinesische Republik noch jung ist, aber doch alt genug, um aller Welt klar zu machen, daß vor mehr als einer Generation in China eine große Renaissance des Geistes und der Seele stattgefunden hat.“

Roosevelts Erbschleicherpolitik

In den letzten Tagen ist in England und den USA eine heftige Diskussion in Gang gekommen, die sich um die Frage dreht, ob man den Krieg ausschließlich dem Gesichtspunkt des „Koalitionsgedankens“ betrachten müsse oder ob auch die verschiedenen Privatinteressen der Engländer und Amerikaner eine Rolle spielen dürfen. Erst nach der Stalinbrieftage dieses Wespennests der Meinungen. Die Bolschewisten fühlten sich mit Recht unbehaglich in der Rolle des allein kämpfenden und -ersterenden Bundesgenossen. Dann kam ein offener Brief der amerikanischen Zeitschrift „Life“ und warf den Engländern vor, daß sie in diesem Kriege ausschließlich für die Aufrechterhaltung ihres Empire kämpften. Anschließend beschwerten sich die Briten über den kurzen Egoismus der amerikanischen Generale, die plötzlich die Materiallieferungen nach England, China und anderen Nationen stoppten, um erst einmal ihre eigene Armee mit Flugzeugen, Panzern und Geschützen zu versehen. Kurz, jeder unserer Feinde warf dem anderen vor, nur an sich und nicht an die gemeinsame Sache zu denken. Am empfindlichsten erwies sich dabei freilich London, das in den letzten Wochen und Monaten von den Amerikanern aus immer neuen Positionen seiner Welt Herrschaftstellung verdrängt wurde. Diese Kernpolitik erwies sich als überraschend, da auf der künstlich geschüttelten Oberfläche die politischen Wirbel in der Tiefe nicht immer erkennbar sind.

Zwischen ist jedoch der neueste Fölschzug Mister Roosevelts bekannt geworden, der wiederum einen wesentlichen Stützpunkt des englischen Empire gibt. Die Amerikaner haben die englischen Bahrein-Inseln im Persischen Golf geschenkt. Ueber ihnen flattert seit kurzem nicht mehr der Union Jack, sondern das Sternenbanner. Das erklärt vieles. Denn die Abtretung dieser außerordentlich wichtigen Oelinsel kann jederzeit als ein Musterbeispiel für die stillen Erfolge der Rooseveltschen Erbschleicherpolitik betrachtet werden. Churchill hat allen Grund, sehr stolz zu sein. Das iranische Grinsen der Amerikaner aber wird die Engländer kaum über den Verlust hinwegtrösten, den ihnen hier mitten im Kriege ihr eigener Bundesgenosse bereitet.

Die Bedeutung der Bahrein-Inseln für England umriß schon Lord Landsdown im englischen Oberhaus. „Wir müßten“, erklärte er damals, „die Errichtung einer Flottenbasis oberhalb des besetzten Hafens im Iranischen Golf durch irgend eine andere Macht als eine sehr ernste Bedrohung britischer Interessen betrachten und würden ihr sicherlich mit allen Mitteln Widerstand leisten, die uns zur Verfügung stehen.“ Als diese Worte fielen, war von der zukünftigen Entwicklung der Inselgruppe am Südpol der Persischen Golfs, auf deren 650 Quadratkilometer heute etwa 120.000 Menschen wohnen, noch nichts bekannt. Erst das Del erhob die Bahrein-Inseln zu einem wichtigen Ankerpunkt des Empire. Deshalb wurden sie von den Briten auch im Jahre 1923 militärisch besetzt. Im Jahre 1938 aber belegte die Oelproduktion von 1,15 Millionen Tonnen auf den Bahrein bereits den 13. Platz der Weltliste. Die hier vorhandenen Oelreserven, die jetzt für die Versorgung des gesamten mittleren Ostens und der englisch-amerikanischen Nachschublinien nach dem Iran und der Sowjetunion unersetzlich sind, gehören inzwischen zu den modernsten der Erde. Nicht dieser Tatbestand allein ist jedoch interessant. Wesentlich mehr, daß von Anfang an die Oelförderung an den Bahrein nicht mit englischem, sondern mit amerikanischem Kapital entwickelt wurde. Die Ausbeutung wurde von der „Standard Oil Co. of California“ und der „Texas Oil Company“, zusammengekommen der „Gulf“, betrieben. Die Engländer waren nur die Entdecker der Quellen und die politischen Herren, die den amerikanischen Einfluß zwar wildeten, aber keine Sorge trugen, daß alle leitenden Beamten und Angestellten der Insel nicht Amerikaner, sondern Amerikaner waren. Diese Einschaltung der USA, hatte zunächst den Zweck, die Politik Englands gegenüber dem Iran zu tarnen, der unter dem geschützten Schutze der Briten immer mehr aus dem Lande drängte. Ganz zweifellos war aber dann beabsichtigt, bei ersterer Gelegenheit die Amerikaner abzulösen und aus den Bahrein-Inseln, die auch als Luftstützpunkt größte Bedeutung besitzen, eine Zwangsburg zu entwickeln, die für den Persischen Golf dasselbe bedeutete, wie Athen oder Vort Said für das Rote Meer.

Der Krieg hat durch diese englischen Pläne einen rücksichtsloseren Stützpunkt gezogen. Der tatsächliche Anteil des amerikanischen Kapitals an der Errichtung der Bahrein-Inseln wurde von Roosevelt dazu benutzt, um ganz allgemein die amerikanischen Interessen im Persischen Golf zu verhärtet. Die Sowjethilfe aus USA, die zum Teil über den Iran läuft, kelaerte dann der

Appetit des USA-Präsidenten für den letzten Wiffen an der arabischen Küste immer mehr. Aus der wirtschaftlichen Beteiligung entwickelte sich eine politische Forderung, die in der letzten Zeit immer rücksichtslosere Formen annahm. Schließlich blieb Churchill nichts anderes übrig, als um der „Koalition“ willen einmal das Empire-Interesse über Bord zu werfen. Die Bahrein-Inseln geleiten unter amerikanische Souveränität. Roosevelts es hielt, was er wollte.

Churchill sprach in Edinburgh

„Wir haben einen düsteren Augenblick erreicht“

DKS Stockholm, 12. Oktober. Churchill hat wieder einmal etwas von sich hören lassen. Er mußte nach den Reden des Führers, des Reichsmarschalls und des Reichsaußenministers, die trotz aller Entstellungen durch die feindliche Agitation bei den Engländern doch ihren Eindruck nicht verfehlt haben, unbedingt etwas unternehmen, um seine Bundesleute zu beruhigen. Er benötigte also eine Stützenschüttung in einem schottischen Hafen dazu, um am Montag mittag in Edinburgh zu sprechen. Es war mehr ein wüster Geschimpfe, bei dem er offenbar beweisen wollte, daß ihm die Ausdrücke der Gölle nicht fremd sind. Sonst waren es die alten Lüne, die wir von ihm kennen: Je mehr Siege die deutsche Wehrmacht an ihre Fahnen heftet, um so mehr freut sich Herr Churchill, denn diese deutschen Siege bedeuten ja britische Niederlagen. Und je mehr Niederlagen die Briten erleiden, um so näher sind sie dem Endziele — das hämmert Churchill schon jahrelang seinen Hörern ein und er hofft, daß es ihm die Engländer nach so vielen Wiederholungen endlich einmal glauben werden.

Allerdings muß er zugeben, daß der U-Boottkrieg doch langsam recht peinlich an Englands Lebensnerv greift; er nennt ihn sorgenvoll „das ernste Problem der Verbündeten“, und die einzige Hoffnung, die er den Alliierten Versenkungszahlen entgegenzusetzen hat, sind die Neubauten von Handelsschiffen, die sein Chef-Commander Roosevelts dauernd verpricht. Der alte Schwindler weiß natürlich ganz genau, daß die Versenkungen der beiden letzten Monate die Neubauten erheblich überfliegen haben. Und weil er dauernd daran denken muß, verplappert er sich denn auch am Schluß seiner Rede, indem er wörtlich ausführt: „Wenn man beide Seiten überbildet und gut und schlecht mit gleicher Ruhe nebeneinander abwägt, so müssen wir feststellen, daß wir einen harten und düsteren Augenblick im Kriege erreicht haben. Wir stehen immer noch tödlichen Gefahren gegenüber.“

Churchill blickt also, bei Licht besehen, doch gar nicht so hoffnungsfroh in die Zukunft...

Massenkundgebung in Buenos Aires

DKS Buenos Aires, 13. Okt. Den Höhepunkt der Veranstaltungen anlässlich des 450. Jahrestages der Entdeckung Amerikas bildete eine Massenkundgebung der nationalistischen Jugend im Lunapark. Alle Redner befanden unter stürmischem Beifall der rund 20.000 Teilnehmer den festen Willen, das Nationalbewußtsein des argentinischen Volkes und die Neutralitätspolitik des Staatspräsidenten Castillo mit allen Kräften zu unterstützen. „Die Sonne der Pampa soll nicht zu einem der Sterne in der Fahne einer fremden Macht werden.“ Dieser Ausspruch eines Redners bildete das Leitmotiv der Großkundgebung. In allen Ansprachen wurde gegen den Weltfeind Kommunismus scharf Stellung genommen. Er gehe Hand in Hand mit der Plutokratie und wolle Argentinien zu einer Politik veranlassen, die den nationalen Interessen widerspreche. „Wir haben nichts zu fordern von Deutschland und Italien“, rief der bekannte Nationalist Hansz Cuevas unter deutlicher Anspielung auf die argentinischen Falklandinseln aus, die von England besetzt sind. „Die Alliiertenmächte haben uns nichts forgeronnen.“ Cuevas wies ferner auf die fruchtbarste Arbeit Castillos hin, wobei er die Forderung aufstellte, daß der Staatspräsident die Fortsetzung seines Wertes auch zukünftig übernehmen möge. Der Sekretär des Jugendverbandes, Bernabé, unterstrich in seinen Ausführungen, daß das argentinische Volk keine rassistische Verwandtschaft mit den USA, verbinde. Ein weiterer Redner betonte, daß sich Argentinien ebensowenig wie das Mutterland Spanien jemals dem kolonialistischen Joch beugen werde.

Der weit über die Grenzen Argentiniens bekannte General Juan Bautista Molina, Chef der nationalistischen Jugend, wies auf die Gefahren hin, die die kommunistische Wählerarbeit für alle Nationen darstelle. In Argentinien mastiere sich der Kommunismus als Liberalismus und Demokratie. Er schleiche sich in politische Parteien und andere Organisationen ein.

Europäischer Postkongress in Wien

DKS Wien, 12. Oktober. Im Palais der Deutschen Reichspost in Wien wurde am Montag in Anwesenheit der Vertreter von 18 Ländern durch Reichspostminister Ohnesorge zugleich im Namen des Königl. italienischen Verkehrsministers Hoff Venturi der europäische Postkongress eröffnet. Reichsminister Ohnesorge begrüßte die Teilnehmer namens der Regierung Deutschlands und Italiens sowie im Namen der Postverwaltungen der Alliiertenmächte aufs herzlichste. Das Werk, dem die Arbeit gelte, sei bezweckt, in seiner Einfachheit und Klarheit dem Fortschritt Europas zu dienen. Im Laufe eines Jahres hätten zwischen Deutschland und Italien, den Niederlanden, Finnland, Dänemark, Kroatien, Ungarn, Rumänien, der Slowakei, Bulgarien und Norwegen Verträge abgeschlossen werden können, die wesentliche Vereinfachungen und Vereinfachungen im gegenseitigen Post- und auch im Telegraphenverkehr mit sich brachten. Mit den übrigen Ländern seien erfolgversprechend Verhandlungen noch im Gange. Das Lösungswort für die Arbeit des Kongresses sei Vereinfachung und Vereinfachung der Post im Interesse des Publikums. Der Alterspräsident des Kongresses, Generalpostdirektor Albrecht-Finnland, dankte namens der Vertreter der Post- und Fernmeldeverwaltungen der 18 am Kongress beteiligten Länder und betonte, daß der Kongress zusammengetreten sei auf Grund des Gedankens, daß alle europäischen und dem europäischen Raum benachbarten Staaten einen engeren Verein — den Europäischen Postverein — bilden würden. Damit ein neues, glücklicheres und besseres Europa aus den Flammen dieses Krieges aufsteigen könne, seien Zusammengehörigkeitsgefühl, Einverständnis und Zusammenarbeit mit den Völkern Europas notwendig. Diesem Zweck diene auch der europäische Postkongress. Der Kongress dauere bis zum 24. Oktober.

Knaben und Mädchen als Helden

Reichsminister Dr. Goebbels empfing 31 besonders tapfere Hiltzerjungen aus den luftbedrohten Gauen

DKS Berlin, 13. Oktober. Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Dienstag im Beisein des Reichsjugendführers Krumm die 31 Hiltzerjungen seines Ministeriums 31 Hiltzerjungen aus den luftbedrohten deutschen Gauen, die sich bei feindlichen Fliegerangriffen durch besonders tapfere Haltung und Unerschrockenheit hervorgetan haben. Dr. Goebbels begrüßte die Jungen, von denen zwei mit dem Eisernen Kreuz und die anderen mit dem Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern ausgezeichnet worden sind, einzeln mit Handschlag und ließ sich von ihnen eingehend über ihre Erlebnisse während der Alarmnächte berichten. In ihren Schilderungen kamen immer wieder die Umficht und der Mut zum Ausdruck, mit welchem diese jungen Menschen in den gefährlichsten Situationen gehandelt haben.

In einer herzlichsten Ansprache an die Hiltzerjungen führte der Minister aus, dies sei einer der schönsten Besuche, die er je in seinem Ministerium empfangen habe. Er sei auf das tiefste bewegt durch die Tatsache, Knaben vor sich zu sehen, die das Eisernen Kreuz trügen. Daß hier 15jährige Jungen, fast möchte man sagen noch Kinder, mit diesen ehrenvollen Auszeichnungen vor ihm träten, das sei für ihn eine besondere Freude. Es habe sich beim Luftkrieg insgesamt eine Haltung des deutschen Volkes gezeigt, die zu einem beachtlichen Teil auf die nationalsozialistische Erziehungsarbeit zurückzuführen sei. Daß Männer sich bei Luftangriffen tapfer benähmen, das halte man für selbstverständlich. Von den Frauen pflege man oft zu sagen, sie seien das schwache Geschlecht. Sie haben bei den Luftangriffen dieses Wort Lügen gestraft, denn unsere Frauen hätten sich in den Alarmnächten in aufopferungsvollster und tapferster Weise gezeigt. Daß aber unsere Knaben und unsere Mädchen sich bei den Luftangriffen als Helden bewiesen würden, das hätten wir alle in dem Umfang nicht für möglich gehalten. Und er müsse sagen, fuhr der Minister fort, daß er beim Anblick dieser jungen Menschen, die alle mit dem Eisernen Kreuz oder dem Kriegsverdienstkreuz geschmückt seien, nur den einen Wunsch habe, daß in diesem Augenblick das ganze deutsche Volk Zuschauer sein möge, vor allem die deutsche Bevölkerung in den Gebieten, in denen es bisher noch keine Luftangriffe gegeben habe, damit alle deutschen Männer und Frauen vor dieser Jugend ihren Stolz und ihre Freude bekunden und vor allem daß die ganze deutsche Jugend sich an diesen Jungen ein Beispiel nehmen könnte.

Nachdem Dr. Goebbels noch einmal seiner herzlichsten Freude über den Besuch der Hiltzerjungen Ausdruck gegeben hatte, lud er sie über den regulär für sie vorgesehenen Besuch ein, für zwei Tage seine Gäste in der Reichshauptstadt zu sein.

Kleines Schicksal in großer Zeit

ROMAN VON ERIKA WILLE

Üblicher-Rechtschreib: Deutscher Roman-Verlag (vorm. E. Ullstein), Klemdruck

35] „Bitte?“
Sie dreht nur ein wenig den Kopf — und fährt dann mit einer hastigen Bewegung ganz herum: in der Türöffnung steht ein Offizier! Ein toller Mann, aus seinem Gesicht brennen ihr zwei Augen entgegen.

Das Gesicht — der Mann — das ist doch —
Langsam sinken Marga Radots beide Hände herab, eine Sekunde steht sie unbeweglich. Sie horcht auf ihr Herz, das anfangt, wie rasend zu klopfen, auf ihr Blut, das dem Mann dort entgegenströmen will. Dann hebt sie die Hände wieder mit einer unglückbar zarten, hoffenzug Gebärde.

„Karl — — endlich!“
Fast ohne Klang spricht sie und doch sind die Worte wie ein Schrei. Sie reißt den Mann förmlich ihr entgegen. Denn dies „endlich“, die Erlösung und Befreiung von jahrzehntelangem Warten, die darin liegt, und das zarte Gesicht, das ihm entgegenleuchtet, sagen dem Oberarzt Hemberg alles, was er von Marga Radot wissen wollte.

Sie hat auf ihn gewartet!
Und nun kommt sie ihm entgegen durch das Zimmer, ihre Schritte sind wie Musik. Ganz dicht bleibt sie vor ihm stehen, nur ihre Hände lassen sich nach seinen Armen nicht unter den Ellbogen. So hält sie ihn. Und erst jetzt ein wenig auf den Gehenden, wie es damals in Reg auch die junge Marga tat, weil Hemberg größer ist als sie.

Sie ist wie eine stille Flamme, die sich verzehrt und dabei leuchtet, ihre Augen halten seinen Blick, der sich fast schmerzhaft in den ihren senkt.

„Nun bist du doch zu mir gekommen. Ich habe so auf dich gewartet!“
Rein, Marga Radot bricht in dieser Sekunde nicht zusammen vor Freude. Sie steht gerade vor dem Mann, sie zittert nicht einmal. Sie gibt sich ganz aufgeschlossen der Sekunde hin, die ihr ganzes Leben bedeutet.

„Marga!“

Endlich findet der Oberarzt Worte. Sanft zieht er die Frau an sich und sie legt ihren Kopf an seine Brust. Sie sprechen nicht, sie fühlen nur, daß sie beilammen sind — und die vielen Jahre versinken hinter ihnen in ein Nichts.

Dann hebt Karl Hemberg den gesenkten Kopf ganz zart an, seine Hände streichen über die dunklen Haare, wie er es als junger Mann getan hat.

„Marga, ich habe dich gesucht und nicht finden können. Marga, warum hast du mir nie wieder geschrieben, seit ich aus Reg weg mußte?“

„Ich habe geschrieben und geschrieben, bis die Briefe zurückkamen und darauf stand: Vermiß! Da schrieb ich nicht mehr. Aber ich habe weiter auf dich gewartet — bis heute. Weil ich mußte, daß du kommen müßtest.“

„Hast du denn um Gottes willen nie erfahren, daß ich in Gefangenschaft gewesen bin, Marga?“

„Ich habe nichts mehr von dir gehört, Karl. Man hat uns sicher alle Briefe aus Frankreich unterschlagen, um keinen Kontakt aufkommen zu lassen zwischen einer Rotbrüngerin und einem deutschen Kriegsgefangenen.“

„Wie man mich nicht nach Reg reisen ließ, als ich 1920 juraktam.“

Hemberg ballt die Hände zu Fäusten.

„Man hat uns um unser Leben betrogen, dich und mich, Marga!“

Nebeneinander stehen die beiden Menschen jetzt wieder am Fenster, wie vorher Frau Marga. Aber sie sehen nicht hinaus, sie sehen sich nur an. Der Oberarzt findet in den Zügen der Frau, die ihm im allerersten Augenblick ganz unverändert erschienen ist, die Jahre, die darüber hinweg gegangen sind, aber er erkennt auch die Reife, die sich nun an Stelle der Jugendfrische darauf ausbreitet. Noch schöner erscheint ihm Marga Radot fast heute als damals.

„Marga, darf ich dich küssen — wie in Reg? Marga, bin ich noch der Mann, den du liebst?“

„Du bist es heute, wie du es die ganzen langen Jahre hindurch gewesen bist. Fühle, wie mein Herz klopf — genau wie damals, für dich.“

Minuten vergehen, die sich eng an die anschließenden, die in Reg zwischen dem jungen Militärarzt Hemberg und der lächen Marga Radot vergangen sind. Dann legt die Frau den Kopf ein wenig zurück, lächelt leicht und streicht mit den Fingertippen über die Schulterfläche des Oberarztes:

„Du bist ein „großer Mann“ geworden inzwischen, Karl.“

„Wolltest du nicht eigentlich sagen: ein alter Mann, Marga?“

Englisch wartet Hemberg die Antwort ab. Rauf er Marga Radot nicht wirklich wie ein alter Mann erscheinen, mit seinem grauen Haar und den Zügen, in denen sich das schwere Leben eingegraben hat?

„Mit? Wenn du alt geworden bist, dann bin ich es auch. Und sieh nur, meine Hände —“

Ja, die Hände sind veraltet und logar ein wenig schweißig, aber trotz allem gepflegt.

Hemberg zieht sie mit einer zarten Gebärde an seine Lippen: „Du hast viel arbeiten müssen, Marga?“

„Ich mußte doch leben. Ich habe unser Landgut übernommen, und es ist uns Deutschfühlenden nichts geschenkt worden von den Franzosen, das kannst du mir glauben. Aber jetzt geht es aufwärts!“

Marga redt sich unwillkürlich in den Schultern, doch der Mann hält sie fest —

„Marga — kommst du denn jetzt nicht endlich zu mir?“

„Ja dir? In jeder Sekunde, in der du mich ruffst, Karl! Aber ich muß mich erst daran gewöhnen, daß du bei mir bist —“

„Marga! Du, ich werde es dir beweisen müssen, wie?“

Hemberg zieht die schmale Frau noch ein wenig enger an sich. Dabei wird er sich plötzlich der Umgebung wieder bewußt. Der Gedanke an Frau Olsen fährt ihm durch den Sinn und nun steigt auch die Frage auf:

„Marga, wie kommst du hierher, zu Ohiens? Haben sie dich für mich gerufen? Und woher wußten sie von dir?“

„Ich — nein, Ohiens wußten nichts von mir und von dir. Ich bin hierher gerufen worden von unserem vermundeten Jungen!“

„Amerem — Jungen? Marga!“

Hemberg schüttelt die zarte Frau richtig an den Schultern. „Marga, was sagst du da?“

Marga Radots Augen iröhren: „Er ist am 11. November 1917 geboren worden, Karl, aber die Nachricht hat dich auch nicht mehr erreicht!“

„Marga, und das alles hast du allein durchkämpfen müssen! Und ich habe gedacht, du hättest mich vergessen! Marga —“

Hemberg denkt vorerst nur an die Frau, die er geliebt hat und noch liebt. Der Sohn ist noch nicht ganz zu seinem Bewußtsein durchgedrungen. Aber nun steigt die Erkenntnis in ihm auf, was das heißt: unser Junge!

Erschüttert lehnt er die Stirn an das Fensterkreuz.
(Fortsetzung folgt)



Wegbereiter deutscher Einheit

Zum 90. Todestag des Turnvaters Friedrich Ludwig Jahn
Zwar ist die Bezeichnung „Turnvater“, mit dem seit jeder der aus der Prieigny gebürtige Preuze Friedrich Ludwig Jahn der deutschen Kulturgeschichte eingetragt wird, als Ehrentitel gemeint, aber er wird der Persönlichkeit und dem geschichtlichen Verdienst dieses Mannes nicht ganz gerecht. Der patriotisch-gemüthliche Unterton, der in „Turnvater“ liegt, überdeckt die Tatsache, daß Jahn einer der männlichsten geistigen Mahner und Aufrechter des deutschen Volkes in dunkelster Zeit war. Der Gedanke der Leibesübung erwuchs in ihm aus allgemeinen nationalen, staatspolitischen und staatsrechtlichen Überzeugungen, die in den Forderungen gipfelten: Einheit der Nation, Einheit des Reiches, Allgemeine Wehrpflicht, Freiheit. Jahn erkannte aber, daß alles Gesunde und Große im Geistigen und Seelischen nur im physisch und körperlich Gesunden und Kräftigen seine starken Wurzeln schlagen kann, und aus diesem Wissen gebat er die Idee des Turnens und der allgemeinen deutschen Leibesübung, die er 1816 in seiner Schrift „Deutsche Turnkunst“ niedersetzte.

Die Tragik im Leben dieses großen Deutschen ist, daß es ihm verlagst blieb, auch nur einen Teil dessen, was er in seinem Hauptwerk: „Das deutsche Volkstum“ hochfliegend forderte, erfüllt zu sehen. Nachdem er 1810 zusammen mit dem ihm gleich-gemüthten Friesen, in Berlin als Lehrer am Grauen Kloster, in der Hafenheide den ersten deutschen Turnplatz mit „Werd“, Red und Barren gegründet hatte, machte er 1813 den Befreiungskrieg im Pütkowischen Freikorps mit. Wohl war ihm, der das deutsche Turnwesen schöpferisch in allem, bis auf die sprachlichen Kunstausdrücke, ausbaute, die Genugthuung, daß binnen kurzer Zeit überall in Deutschland etwa 120 Turnanstalten in Jahn'schem Geiste eröffnet wurden, aber um so schwerer traf ihn dann die Reaktion, die, im Zusammenhang mit dem Wartburgfest (1817), den Studentenverfolgungen und der Ermordung Kollbeus das deutsche Turnwesen verbot, Jahns Schöpfung vorübergehend vernichtete und ihn selbst als politischen Schädling und „Jugendverderber“ auf Jahre hinter Festungsmauern vertrieb. Jahns stolzer, freihethlicher Geist hat sich von diesem Mißgriff der Maulwürfe und Finkeleien in Deutschland nie wieder ganz erholt. Selbst seine späte Rehabilitierung im Jahre 1842 und nicht einmal seine Wahl in die Frankfurter Nationalversammlung 1848 konnten dem aufrechten alten Kämpfer seine Kraft wieder ganz zurückgeben. Denn Jahn, der in diesem Parlament noch einige Male sprach, erkannte schmerzlich, daß auch hier die deutsche Einheit und Freiheit noch nicht geboten werden würde.

Er starb, vereinsamt, in Jrenburg an der Anstrut am 15. Oktober 1882. Dort wurde der Mann begraben, der als ein Vorläufer des deutschen Geistes und des nationalen deutschen Willens im Gedächtnis unseres Volkes lebt und weiter leben wird.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

H-Gruppenführer von Massow gestorben. Nach kurzer, schwerer Krankheit starb H-Gruppenführer, Generalleutnant a. D. Dr. h. c. Ewald von Massow. Er war Inhaber der beiden Eisernen Kreuze und anderer Orden aus dem Weltkrieg sowie hoher und höchster Auszeichnungen des In- und Auslandes. Von Massow trat am 1. August 1930 in die NSDAP ein. Bis zur Machtergreifung war er Gauredner in Oberfranken und anderen Teilen Deutschlands. Im Juli 1932 kam Ewald von Massow zur Schutzstaffel als H-Mann, wurde 1933 zum H-Sturmabteilführer, 1934 zum H-Standartenführer, 1936 zum H-Brigadeführer und 1939 zum H-Gruppenführer befördert. Seit 1933 war Ewald von Massow auch Präsident des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, Amtsleiter im außenpolitischen Amt der NSDAP, Präsident der Deutsch-bulgarischen Gesellschaft, Senator der Deutschen Akademie München, Präsident der Alexander-Humboldt-Stiftung und Gauverbandsleiter des Gaues Ausland der nationalsozialistischen Studentenkampfhilfe.

Das 4 000 000. Brot einer Bäckerei-Kompanie. Eine südwestlich Stalingrad eingeschlehte Bäckerei-Kompanie hat vor wenigen Tagen das 4 000 000. Brot seit Kriegesbeginn gebacken. In Polen waren es 212 000, in Frankreich 1 277 000 und in der Sowjetunion rund 2 510 000 Brote, die die Defen der Kompanie verlassen haben und durch die Verpflegungsdienste zur Ausgabe an die Truppe gelangt sind. Rund 5000 Tonnen Mehl und 50 Tonnen Salz waren nötig, um diese gewaltige Zahl von Broten herzustellen.

Aus Stadt und Land

Altenteig, den 14. Oktober 1942

Verhüllene Pfennige

Seit dem 1. Mai dieses Jahres sind die Kupferpfennige außer Kurs, „eingezogen“ in dem vielzogenen Doppelsinn dieses Wortes. Dennoch haben längst noch nicht alle zu ihrer heimathlichen Prägestätte zurückgefunden, wie aus dem neuesten Ausweis des Reichsfinanzministeriums hervorgeht. 1307 Millionen tote Pfennige waren zum Ende des Jahres 1941 im Verkehr, Ende September dieses Jahres waren es immer noch 959 Millionen. Also sind nur 348 Millionen Stück oder etwas mehr als 26 Prozent inzwischen zum Einschmelzen zurückgefloßen. Bei den Zweipfennigstücken ist mehr als ein Drittel, fast 38 Prozent, eingezogen worden. Wo sind nun aber die übrigen geblieben? fragt die „Frankf. Zeitung“.

In den Münzstätten des Reiches sind seit dem Jahre 1873 Kupferpfennige geprägt worden, Jahr für Jahr kamen neue in den Verkehr. Auch nach dem ersten Weltkrieg wurden die Pfennigmünzen aus der Zeit vorher wieder zum vollen Wert in Kurs gesetzt. Alles, was seitdem die Münzstätten verlassen hat, ist in jenem theoretischen „Bestand“ von 1307 Millionen Pfennigmünzen enthalten. Siebzig Jahre Neuprägung, aber auch siebzig Jahre Verlust liegen dazwischen. Die Menschen sind in diesen Jahrzehnten im modernen Verkehr durcheinandergewirrt worden, sind umgezogen von Stadt zu Stadt, sind gestorben, haben ihr Geld vererbt und haben schon jenen ersten großen Krieg erlebt. Durch all dieses Geschehen sind die kleinen Pfennige mitgezogen. Wie viele von ihnen mögen dabei für den Verkehr verlorengegangen sein, zu Boden gefallen und nie aufgehoben, in Schubladen alter Möbel verlegt und mit ihnen zugrunde gegangen, von Deuten, die „den Pfennig nicht ehrten“ mutwillig vernichtet oder zu anderen Zwecken mißbraucht? Wie viele mögen, mit Grünspan überzogen, bereits in der Erde liegen als Zeugnisse der Vergangenheit für spätere Geschlechter, die den Boden dieses Zeitalters durchwühlen werden, wie alte römische Münzen, die wir heute aus dem Schlamm des Rheinees heben und die auch nie in den „Bestand“ des römischen Kometariums zurückgesetzt sind. Wenn man zu diesen verlorenen noch die vielen verstreuten Pfennige dazurechnet, die überall noch in den Wohnstätten umherliegen, in Dosen, Schubladen und Geldbörsen, als „Andenken“ vermahrt, als Bekandteile bescheidenen Münzsammlungen oder von ganz Kleinen als „besonders seltene Spatanlage“ gehortet, so wird es nicht verwundern, daß ein großer Teil des theoretischen Bestandes an Pfennigen bei seiner Einberufung ausgeschlossen ist. Es wäre schon eher ein Wunder, wenn die Millionen Pfennigmünzen aus sieben Jahrzehnten, zerstreut über ein großes Land, über viele Menschen und eine lange Zeit, auch nur einigermassen vollständig wieder zusammengekehrt wären. Die meisten von ihnen sind den Weg so vieler kleiner Scheidemünzen gegangen: sie sind verlegt, verloren, vernichtet, verhüllt, zur Erde zurückgeführt, aus der ja auch sie einmal gekommen waren.

Verordnung über die Vermietung freierworbender Wohnungen. Die zugunsten der kinterrreichen Familien eingeleiteten Maßnahmen, um die Vergebung freierworbender Wohnungen an besonders förderungswürdige und unterstützungsbedürftige Familien zu lenken, sind durch eine neue Ermächtigung durch den Reichsauftrag für den Vierjahresplan, Reichsmarschall Göring, geäußerte Bestimmungen des Reichsarbeitsministers weiter ausgebaut worden. Die Gemeinden können Anordnungen über die Vermietung freierworbender Wohnungen erlassen, nach denen neben kinterrreichen Familien die Familien von Kriegsoberfeldern der Stufe II und III mit einem oder mehr Kindern und von Kriegshinterbliebenen mit zwei Kindern bevorzugt zu berücksichtigen sind. Näheres werden die Anordnungen enthalten, welche die einzelnen Gemeinden erlassen können.

Neue Vorschriften über die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels. Nach einer letzten Durchführungsverordnung zur Verordnung über die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels, die der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz erlassen hat, ist in privaten Betrieben bestimmter besonders kriegswichtiger Wirtschaftszweige vom 6. Oktober 1942 ab die Lösung von Arbeits- und Lehrverhältnissen auch dann nur noch mit Zustimmung des Arbeitsamtes möglich, wenn die Lösung mit Einverständnis beider Partner des Arbeitsvertrages durch Kündigung oder Einigung herbeigeführt werden soll.

Meldungen zum sofortigen Eintritt als Luftwaffenangehörigen. Die Luftwaffe ruft zum sofortigen Eintritt als Luftnachrichtenhelferin auf und nimmt Meldungen deutscher Mädchen und Frauen, die Luftnachrichtenhelferin werden wollen, laufend entgegen. Sie tragen durch ihre Meldung dazu bei, die deutsche Front zu stärken und den Endsieg zu sichern. Der Einsatz erfolgt je nach Wunsch und Eignung im In- und Ausland als Fernsprecherin, Fernschreiberin, Funkerin, Helferin im Flugmeldedienst sowie als Schreibkraft, Wirtschaftsober- oder Gesundheitspflegerin bei den Helferrinnen-Kameradschaften. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Die Ausbildung ist kostenfrei. An sie schließt sich sofort der Dienst bei den militärischen Dienststellen an. Die Vergütung regelt sich nach den Grundätzen für Angestellte im öffentlichen Dienst. Bewerbungen an die nächstgelegene Luftwaffenstellenstelle.

Ettmannsweller, (Hohes Alter.) Seinen 91. Geburtstag kann heute Gemeindepfleger a. D. Adam Wurster in Ettmannsweller, ein gebürtiger Simmersfelder, feiern. Mit 80 Jahren war der Subllar noch im Amte und heute noch sieht man den 91-Jährigen, der der Gemeinde Ettmannsweller über 30 Jahre als Gemeindepfleger in Treue diente, fast täglich noch bei seinem gewohnten Gange auf der Straße. Gemeinde und Bevölkerung bedingt dem allezeit geschätzten greisen Subllar, seinem ältesten Mitbürger, an seinem Geburtstag die aufrichtigsten Wünsche dar.

Engländerle. (Große Freude im Kinderlandverschickungslager.) Große Freude löste bei allen Kindern des Kreises Friedrichshafen in sieben Kinderland-Verschickungslagern des Schwarzwaldees — Freudenstadt, Oberhof, Engländerle, Döbel, Telnach, Herrnsalb und Unterlengenhardt — untergebracht sind, der Besuch der Bannführung Friedrichshafen aus, die sich von der vorbildlichen Unterhaltung und Verpflegung der glücklichen Jungen und Mädchen überzeugen konnte.

Kosfelden, 14. Okt. (Gefallen.) Der Lehrer Rudolf Claus, Leutnant und Kompanieführer in einem Infanterieregiment, Schwabensgerohn des Wilhelm Reichler hier, ist an der Spitze seiner Kompanie gefallen und seinem Bruder, der 7 Wochen vorher den Heldentod erlitt, im Tode gefolgt.

Ragold. (Lazarettbesuch.) Die Mädel aus Egenhausen besuchten am Sonntag die Verwundeten im Tellozaret Kreiskrankenhaus und die aus Halterbach die Lazarettkinder im Reservelazarett. Die Kameraden hatten eine große Freude an dem Besuch und schnell war der innere Kontakt hergestellt. Außer den mitgebrachten kleinen Aufmerksamkeiten fanden die frisch gelungene Lieder eine freudige Aufnahme. Die Jungen mit den verwundeten und kranken Soldaten verbrachten Stunden waren erfüllt von gegenseitigem innerlichem Verstehen und getragen von guter Kameradschaft. Stabszahlmeister Rast dankte im Namen der Soldaten für den schönen Nachmittag. — Dazu wird von einem Verwundeten noch mitgeteilt: Wer am Sonntag in die Augen unserer Egenhäuser Jungmädels sah, konnte einen besonderen Glanz darin feststellen. Galt es doch, den verwundeten Kameraden einige fröhliche Stunden zu bereiten. Mit allerhand schönen Sachen zog die kleine Schar heran, um im Sturm das Tellozaret Kreiskrankenhaus zu nehmen. Fröhliche schwäbische Lieder erklangen in den Gängen, und selbst die „Schwäbische Eisenbahn“ zog keuchend und zischend vom Erdgeschoss bis ins letzte Stockwerk. Als dann aber von den Mädchen ein bekanntes Soldatenlied angestimmt wurde, mußte jeder mitmachen. In ihren schmucken Jungmädelsuniformen zogen die Mädel von Zimmer zu Zimmer, brachten den Verwundeten Blumensträuße und bedachten jeden mit einigen Süßigkeiten. In jedem Zimmer mußte die kleine Schar „das Bäuerle mit seiner Gels“ zum besten geben. Aber auch die „Mühle im Schwarzwald“ mit der kleinen Mädelin hatte es nicht leicht. Manah nette Weise erklang sogar auf der Mundharmonika dieser kleinen Künstlerinnen. So bereiteten die Jungmädels aus Egenhausen den verwundeten Kameraden Stunden des Frohsinns und beglückte, Freude bereitet zu haben, ging es am Abend mit dem „Bühnele“ nach Haus.

Wiltgenste, Kr. Ravensburg. (Kellord-Rübenernte.) Auf einer Fläche von neun Ar konnte Schmiedemeister Schneider nicht weniger als 200 Zentner Rübenernt ernten.

Geforben
Hallwangen: Ullathe Hornberger geb. Müller, 76 Jahre.

Verleger und Schriftsteller Dieter Lauk z. Zt. bei der Wehrmacht
Verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Lauk in Altenteig
Druck Buchdruckerei Dieter Lauk, Altenteig 3. Zt. Preis 3 gültig

Altenteig
Heute von 18.00—18.15 Uhr wird zur Erprobung der neuen Sirene das Zeichen „Fliegeralarm“ und kurz darauf das Entwarnungszeichen gegeben.
Den 14. Oktober 1942. Der Bürgermeister.

Die Rückzahlung der Geschäftsanteile an unsere Mitglieder von Altenteig
erfolgt am Donnerstag, den 15. Oktober 1942 im unteren Laden, am Freitag, den 16. Oktober 1942 im oberen Laden.
Zeit der Auszahlung 10—15.30 Uhr.
Gemeinschaftswerk-Verforgungsring
Zuffenhausen G.m.b.H., Unterlager Ragold.

Bringen Scherben wirklich Glück?
Wer sich verletzt, soll lieber dem blutstillenden Schnellverband Hansoplast-elastisch trauen. Bakterienbildung und heilungsbereitende Berührung werden verhütet.
hansoplast hilft heilen!

Gloria

Schuhpflege-Präparate
In allen Schuh- u. Leder-Fachgeschäften
Gloria-Werk, Rein-Nippes

Wir suchen noch einige Mitarbeiterinnen
die Interesse u. Freude daran haben, sich zu tüchtigen und treuen Arbeiterinnen u. Helferinnen für interessante Montagearbeiten der Hochfrequenz heranzubilden zu lassen.
P. Dau
Apparatbau, Nagold
Würt.

Grömbach, den 13. Okt. 1942.
Dankagung. Herzlichen Dank für die Anteilnahme, die wir bei dem Heldentode unseres lieben Sohnes, Bruders und Schwagers Oberstleutnant Friedrich Klent erfahren durften. Besonders danken wir Herrn Pfarrer Keller für seine trostreichen Worte, sowie dem Mädchenchor für den erhebenden Gesang und allen denen, die durch Anteilnahme am Trauergottesdienst ihm noch Liebe erwiesen haben. In tiefem Schmerz: Familie Friedrich Klent.

Zum Eintritt auf 1. Nov. oder später suche ich
Hausgehilfin
mit Kochkenntnissen nicht unter 20 Jahren
Fran Hermann Rapp
Luchfabrik, Ragold

Seit 1919
pharmazeutische Präparate
Germosan-Gesellschaft
Mollathaus & Co., Müdingen

Göttelfingen, den 14. Okt. 1942.
Dankagung. Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Anteilnahme bei dem Heldentode meines lieben Sohnes, Bräutigams und Neffe Ernst Wildbreit, Obergefr. in einem Inf.-Regt., sagen wir allen herzlichsten Dank. Besonders danken wir Herrn Pfarrer Binder für seine tröstenden Worte, dem Singschor und allen denen, die uns mit Trost beigestanden sind. Die Mutter: Mina Wildbreit. Die Braut: Maria Maurer, Holzgerlingen mit allen Angeh.

Göttelfingen, den 13. Okt. 1942.
Dankagung. Für die innige Anteilnahme, die wir anlässlich des Heldentodes meines lieben Sohnes, unseres Bruders, Schwagers und Onkels Herold Finkbeiner, Kraftfahrer D. T., erfahren durften, sprechen wir allen unseren herzlichsten Dank aus.
Die Mutter: Marie Finkbeiner Bw. mit Angehörigen.

Allen Gewalten zum Trotz
Bilderheft vom Feldzug im Osten
Herausgegeben vom Oberkommando der Wehrmacht. Preis RM 1.50.
Zu haben in der
Buchhandlung Lauk, Altenteig

Kirchliche Nachrichten
Mittwoch 17 Uhr Kriegsbisid.
INSERATE
erbitten wir uns frühzeitig!